

Das Magazin zu **Integration** in Österreich

ZUSAMMEN

Sommer 2021 **#13**



ÖSTERREICHISCHE POST AG/SP 082 37/2021 ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS SCHLACHTHAUSGASSE 10, 1030 WIEN

Die Welt im Dorf

Wie Integration in ländlichen Gegenden gelingen kann, warum freiwilliges Engagement das gute Zusammenleben in der Gemeinde fördert und was kleine Orte den Ballungsräumen voraushaben.

**„DER AUFSTIEG IST
AUCH ANSTRENGEND!“**

*Schauspieler und Designer
Mike Galeli im Interview*

**SORGE UM
INTEGRATION**

*Peter Hajek zum neuen
„Integrationsbarometer“*

**INS GESPRÄCH
KOMMEN**

*Projekte vor Ort, die Kontakte
und Deutschkenntnisse fördern*

Damit das
Distance Learning
#vorbei
ist.



Damit die Pandemie vorbeigeht.
Lassen auch Sie sich impfen.
www.Österreich-impft.at

[thaurp]

ist gotisch und der älteste Beleg des Wortes Dorf. Ursprünglich bezeichnete man mit dem Wort ein eingezäuntes Gelände. Dorfgemeinschaften gab es aber schon viel früher, seit in der Jungsteinzeit (5500 bis 2200 v. Chr.) die Menschen sesshaft wurden. Allen Urbanisierungstendenzen zum Trotz hat das Dorf als Siedlungsform überlebt. Die Zukunftsforschung prophezeit ein Comeback des Dorfes.

Dorfgeschichten

Wenn Pfarrer Emeka Emeakaroha über die Feuerwehr in der Pielachtaler Marktgemeinde Ober-Grafendorf spricht, blüht er auf. Er habe durch sein freiwilliges Engagement so viele Menschen näher kennengelernt, das wäre ihm mit der Kirche nicht so schnell gelungen, erzählt uns der erste afrikanische Feuerwehrmann Österreichs. Umgekehrt hat der Sohn eines nigerianischen Häuptlings afrikanische Lebensfreude, Verständnis für andere Kulturen und Weltoffenheit ins Dorf gebracht. Emeakaroha gehört dazu,

Pfarrer Emeka Emeakaroha gehört zu den beliebtesten Persönlichkeiten in Ober-Grafendorf. Davon konnte sich die Redaktion vor Ort überzeugen.



nicht weil er einen Talar trägt, sondern weil er sich aktiv am Gemeindeleben beteiligt. Vereine und freiwilliges Engagement nehmen eine zentrale Rolle ein, wenn es um die Integration am Land geht. Davon konnten wir uns nicht nur im Pielachtal, sondern auch im Mühl-

viertel überzeugen. In St. Gotthard im Mühlkreis haben wir zwei Familien aus Damaskus besucht. Sie fühlen sich hier zu Hause, auch weil sie auf eine engagierte Dorfgemeinschaft getroffen sind. „Man kennt sich“ ist hier ein Versprechen, aufeinander zu schauen. Veronika Pernsteiner hat die Familien beim Ankommen unterstützt und trifft sie regelmäßig, um Probleme und Erfolge zu besprechen (ab Seite 6).

Unsere Reise in die kleinen Orte führte uns auch ins steirische Admont. Dort haben uns Astrid Remschak und zwei Hobbygärtner aus Afghanistan und Syrien den Sprachgarten gezeigt. Was im Jahr 2014 begann, ist heute ein erfolgreiches Integrationsprojekt, von dem der ganze Ort profitiert (ab Seite 22). Eines haben Ober-Grafendorf, St. Gotthard und Admont gemeinsam: In diesen Dörfern ist es selbstverständlich, eine österreichische Nachbarschaft um sich zu haben, hier kann man nicht unter sich bleiben und sich zurückziehen.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Meinung oder Abo-Bestellung unter magazin@integrationsfonds.at.

■ **Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF)** ist ein Fonds der Republik Österreich mit Integrationszentren in allen Landeshauptstädten und mobilen Beratungsstellen in zahlreichen Gemeinden. Für die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern stellt der ÖIF Beratungsformate, Werte- und Orientierungskurse, Deutschkurse und Integrationsprüfungen zur Verfügung. Mit Initiativen wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH, Veranstaltungen in ganz Österreich sowie Studien und Publikationen fördert der ÖIF eine sachliche Auseinandersetzung mit integrations- und gesellschaftspolitisch relevanten Themen. www.integrationsfonds.at

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Redaktionsadresse: Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43 1/710 12 03, magazin@integrationsfonds.at. Chefredakteur: Mag. Roland Goiser. Leitende Redakteurin: Mag. Christine Sicher. Redaktion: Yvonne Brandstetter, BA; Angelika Grüner, MSc. Produktion & Anzeigen: CONTENT MARKETING & CORPORATE PUBLISHING, VGN Medien Holding GmbH, Taborstraße 1–3, 1020 Wien, Tel.: +43 1/213 12-0, www.vgn.at. Leitung: Mag. Sabine Fanfule, MBA. Artredaktion: Erich Schillinger. Grafik: Mag. Christa Vadoudi. Korrektur: Mag. Daniela Illich, Bakk. Hersteller: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn. Beiträge von Gastautorinnen und Gastautoren drücken deren persönliche Meinung aus und müssen nicht zwangsläufig den Positionen des Medieninhabers entsprechen. Alle Rechte vorbehalten gemäß § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz. Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.integrationsfonds.at/impressum.

06



Titelgeschichte. In kleinen Orten funktioniert das Miteinander oft besser als in Ballungsräumen. Beispiele sind Ober-Grafendorf, wo Pfarrer Emeakaroa eine wichtige Integrationsfigur ist, und St. Gotthard, wo sich Veronika Pernsteiner für Flüchtlinge engagiert.

14

Interview. Mike Galeli erzählt, wie er als türkischer Gastarbeitersohn von Bludenz aus den Aufstieg schaffte.



22



Zusammenleben. Astrid Remschak legt mit Nader Rahmani und George Isaac gerade ein neues Gemüsebeet an. Im Sprachgarten Admont wachsen aber nicht nur Gurken und Zucchini, sondern auch die Deutschkenntnisse von Flüchtlingen.

Orte der Begegnung

Meinungen



10 *Rudolf Bretschneider*
Im Dorf daheim



17 *Gudula Walterskirchen*
Aufnahme auf Augenhöhe



19 *Joe Schramml*
Flüchtlinge für den Sportverein begeistern – wie gelingt's?

16 Integration in Zahlen. Gemeinden im Fokus
Wie viele Gemeinden gibt es in Österreich und wie sieht die Verteilung von zugewanderten Personen zwischen städtischem und ländlichem Raum aus? Wie viele zugewanderte Menschen leben in kleinen Gemeinden und wo ist die Arbeitslosigkeit von zugewanderten Personen am höchsten?

17 Hinweise. Deutsch für den Berufsalltag
Neue Onlinekurse für Gastronomie, Hotellerie und Tourismus sowie für den Lebensmittelhandel machen fit für den Beruf. Sie finden regelmäßig und live mit erfahrenen Lehrkräften statt.

18 ÖIF-Projekt. Eltern stärken
Die Elternkurse des ÖIF werden auch heuer wieder angeboten. Sie geben Eltern mit Migrationshintergrund Orientierung im Schulsystem und motivieren zur Teilnahme am Schulalltag der Kinder.

19 Anregungen und Tipps. Rat für Engagierte
Kontakte knüpfen, Deutschkenntnisse verbessern und Teil eines Teams sein: Sport hat eine enorme Integrationskraft. Wie bringt man Flüchtlinge aber überhaupt in Vereine, wie baut man Hemmschwellen ab und wie begeistert man sie dauerhaft für den Sport?

20 Publikationen. Sorge um Integration
Wie die Bevölkerung das Zusammenleben mit zugewanderten Menschen beurteilt, beantwortet das neue „Integrationsbarometer“. Lesen Sie dazu auch ein Interview mit Meinungsforscher Peter Hajek.

22 Zusammenleben. Wo Integration gedeiht
Im Sprachgarten Admont und bei der regelmäßigen Gesprächsrunde „CrossTalk“ des Roten Kreuzes kommen Flüchtlinge und Einheimische in ihrer Gemeinde ins Reden.

24 Persönlichkeiten. Marie von Ebner-Eschenbach
Marie von Ebner-Eschenbach war die berühmteste deutschsprachige Dichterin ihrer Zeit. Es lohnt sich, ihr sozialkritisches und überraschend modernes Werk wieder zu lesen.

25 Wortwanderung. Rund um Ferien in Österreich
Begriffe, die in den deutschen Sprachraum eingewandert oder aus diesem ausgewandert sind.

26 Kultur. Vom einfachen Leben
Der Maler Werner Berg ließ sich im Jauntal als Bauer nieder und gab der slowenischen Minderheit Kärntens ein Gesicht.

Leserbriefe

magazin@integrationsfonds.at

Ausgabe 12/2021
Frage zur Verlosung des Buches „Lise Meitner. Pionierin des Atomzeitalters“ von David Rennert und Tanja Traxler

„Welche österreichische Wissenschaftlerin hat Sie beeindruckt?“

Elisabeth Puchhammer-Stöckl. Sie ist Virologin an der Uni Wien und wurde durch die Coronapandemie bekannt. Ich finde, sie hat über Fakten und Hintergründe des Coronavirus verständlich informiert. Deshalb war sie auch „Wissenschaftlerin des Jahres 2020“.
I. Saueressig

Mich beeindruckt die 1943 geborene Humangenetikerin Christa Fonatsch: Ihr verdanken wir etliche Erkenntnisse auf dem Gebiet der Hämatologie und Onkologie. Dafür hat sie auch diverse Auszeichnungen erhalten.
K. Grünwald

Es ist Hedy Lamarr, die eine Funkfernsteuerung für Torpedos entwickelte und damit die Basis für heutige Frequenzsprungverfahren. Sie war intelligent, experimentierfreudig, innovativ und noch dazu eine erfolgreiche Schauspielerin. Leider hat sie sich das Patent nicht rechtzeitig sichern lassen.
A. Fraundorfer

Meine Favoritin ist Marie Jahoda, die entscheidend an der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ beteiligt war. Die Studie war eine Pionierleistung auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung und Vorbild für alle weiteren Meinungsumfragen und Sozialstudien.
R. Koschuta

Fotos: Eugénie Sophie Berger, starpix/picturedesk.com

„Integration braucht ein ganzes Dorf!“

■ Auch am Land gehört Integration zum Alltag. Was kleinere Orte den Städten voraushaben, zeigen Besuche im Pielachtal und im Mühlviertel. Ein Häuptlingssohn aus Nigeria und Kriegsflüchtlinge aus Syrien erzählen, wie ihre Integration im Dorf gelungen ist.

Yvonne Brandstetter, Christine Sicher, Roland Goiser

Jeder kennt ihn in Ober-Grafendorf, jeder grüßt ihn schon von Weitem: Pfarrer Emeka Emeakaroha hat für alle ein Lächeln übrig und nimmt sich Zeit für kurze Gespräche.

Wenn Sie ein Pfarrer sind, dann bin ich Jesus.“ Pfarrer Emeka Emeakaroha fallen nur wenige Situationen ein, in denen seine Hautfarbe in Österreich je ein Problem war. Nur dieser Sager während einer Polizeikontrolle in St. Pölten erheitert ihn heute noch. Auch weil später auf der Polizeistation alle Lacher auf seiner Seite waren. Denn auf die Frage, was er hier mache, antwortete er: „Ich bin Jesus gefolgt.“ In Ober-Grafendorf im niederösterreichischen Pielachtal wäre er wohl nie in diese Lage gekommen. Jeder kennt ihn hier, jeder grüßt ihn schon von Weitem. 4.593 Einwohner zählt die Marktgemeinde, in deren Zentrum die katholische Pfarrkirche steht – seit 1999 berufliche Heimat des aus Nigeria stammenden Geistlichen. Wenn man mit Emeakaroha durch den Ort spaziert, merkt man schnell, dass er hier geschätzt wird – und das nicht nur wegen seines Talars.

Mitmachen im Verein

Für Emeakaroha war von Anfang an klar, dass er am Gemeindeleben teilnehmen muss, um dazuzugehören. Der Sohn eines nigerianischen Häuptlings, der auch den Ober-Grafendorfer Bürgermeister gern „Dorfhäuptling“ nennt, hat zügig Deutsch gelernt und sich rasch auf Land und Leute eingelassen. Er engagierte sich freiwillig bei Veranstaltungen und Festen, im Fußballverein und in der Feuerwehr. „Ich war der erste afrikanische Feuerwehrmann Österreichs“, sagt er nicht ohne Stolz. Dadurch habe er rasch Zugang zur örtlichen Bevölkerung gefunden. „Durch meine Tätigkeit bei der Feuerwehr habe ich so viele Menschen im Dorf kennengelernt, das wäre mir mit der Kirche nicht so schnell gelungen.“ Karl Lechner, Kommandant der Freiwilligen Feu-

erwehr Ober-Grafendorf bestätigt das: „Die Freiwillige Feuerwehr hat eine enorme Integrationskraft in unserem Ort. Zugewanderte können von dieser Gemeinschaft profitieren. Wir helfen uns, feiern gemeinsam und besprechen Alltagsprobleme.“

Lechner freut sich über jeden neuen Helfer, jede neue Helferin, egal welcher Herkunft. Flüchtlinge müssten allerdings aktiv angeworben werden, die Hemmschwelle von selbst zu kommen, sei zu groß. „Am besten gelingt es, wenn man Zugewanderte persönlich anspricht“, sagt Lechner. Pfarrer Emeakaroha hilft ihm dabei, er betreut in seiner Pfarre auch Neuankömmlinge und unterstützt sie bei ihrer Integration. „Bemüht euch, rasch Deutsch zu lernen und werdet Teil des Gemeindelebens“, das seien seine zwei wichtigsten Ratschläge.



„Wichtig sind Menschen vor Ort, die ihre Hand reichen.“

*Veronika Pernsteiner,
Flüchtlingsbegleiterin*

Integration dauert

Die Flüchtlingswelle 2015 und 2016 hat auch Ober-Grafendorf einiges abverlangt. Im Ortszentrum wurde ein ehemaliges Postgebäude instandgesetzt, um die große Zahl an Flüchtlingen beherbergen zu können. „Die Bereitschaft zu helfen, war gewaltig“, erinnert sich Bürgermeister Rainer Handlfinger. Viele Flüchtlinge sind weitergezogen, einige sind geblieben. Insgesamt beträgt der Anteil der muslimischen Bevölkerung in Ober-Grafendorf 4,5 Prozent. Weil weniger Flüchtlinge kommen, rückt ihre langfristige Integration in den Mittelpunkt, weiß Alfred Riedl, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes. „Ging es zunächst um Quartierfragen und Organisation, bemühen wir uns heute, dass die Integration der Gebliebenen gelingt. Das reicht vom Deutschlernen bis zur Jobsuche.“

Fotos: Eugénie Sophie Berger, Philipp Monhart Charakterfotos

Von Damaskus ins Mühlviertel

Die Familien Al Mouad und Al Moued hat der Krieg aus Syriens Hauptstadt nach St. Gotthard im Mühlkreis verschlagen, einer Marktgemeinde im oberösterreichischen Mühlviertel mit 1.300 Einwohnern. Als wir sie auf dem Spielplatz treffen, scheint die Sonne vom Himmel. Die fünfjährige Maya Al Mouad und ihrer Tante Lama Al Moued das schöne Wetter. „Schau, wie hoch ich schaukeln kann“, ruft sie. Im Gegensatz zu Emeakaroha, der in einem Dorf ohne Wasser und Kanalisation groß wurde, wuchsen die beiden Syrerinnen in der Zwei-Millionen-Stadt Damaskus auf. Die Umstellung auf das Mühlviertler Dorfleben sei für sie und ihre Ehemänner nicht einfach gewesen, erzählen die beiden Frauen. „Die Wege sind jetzt länger“, sagt Lama Al Moued

„Regionales Brauchtum stärkt den Zusammenhalt.“

*Alfred Riedl, Präsident
des Gemeindebundes*



und lacht. Und doch kann sich heute keine der beiden mehr vorstellen, in eine Großstadt zu ziehen. Ihre Kinder sind in der Gemeinde fest verwurzelt. Sie spielen im Fußballverein, singen im Kinderchor und sprechen mittlerweile hervorragend Deutsch. „Am Land haben sie sicher schneller Anschluss gefunden“, so Al Moued. „Alle in der Schule und im Kindergarten haben von Anfang an Deutsch mit ihnen gesprochen. Auch deshalb haben meine vier Kinder die Sprache so schnell gelernt.“

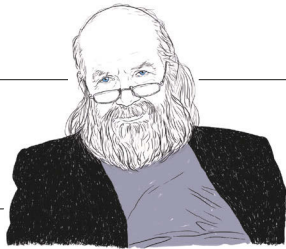
Hilfe zur Selbsthilfe

Für die beiden Familien war die Begegnung mit Veronika Pernsteiner mitentscheidend, um im Dorf Fuß zu fassen. Pernsteiner ist ehemalige Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs und seit vielen Jahren im Mühlviertel aktiv, um neu Zugezoge-

Veronika Pernsteiner engagiert sich in ihrer Umgebung für ein gutes Zusammenleben und ist für zwei aus Damaskus geflüchtete Familien eine gute Freundin geworden.



Kommentar von Rudolf Bretschneider



Im Dorf daheim

Nach der großen Flüchtlingswelle 2015 waren viele Asylsuchende in kleineren Gemeinden untergebracht. Viele von ihnen brachen nach Erhalt eines positiven Asylbescheids in Richtung Wien auf. Die Hoffnung auf Arbeitsmöglichkeiten, auf Sprachkurse, soziokulturelle Gemeinschaft und höhere materielle Unterstützung haben dabei eine Rolle gespielt. Aber auch 2021 lebt noch rund ein Viertel der im Ausland geborenen Menschen im ländlichen Bereich. Manche davon schon viele Jahre.

Nach 2016 haben laut einer Umfrage viele Bürgermeister solcher Gemeinden bedauert, dass die Ankömmlinge weitergezogen sind. Die Erfahrungen, die man mit ihnen gemacht hat, waren überwiegend positiv und eine Ansiedlung wäre erwünscht gewesen. Im anonymen Klima der Großstadt trifft man zwar eher auf Angehörige eines vertrauten soziokulturellen Milieus, aber die Kontaktwahrscheinlichkeit mit Einheimischen bleibt länger aufschiebbar. Man verkehrt „unter sich“. Die Großstadt ermöglicht Anonymität – und den Verbleib im eigenen Milieu. Die kleine Gemeinde, in der scheinbar jeder jeden kennt, bietet eher einen leichteren „Erstanschluss“. Vorausgesetzt ...

Vorausgesetzt, es besteht Aufnahmebereitschaft und die Bereitschaft, Hilfsangebote anzunehmen – was angesichts der Lage mancher Neuankömmlinge und der (nicht nur sprachlichen) Kommunikationsprobleme oft schwer ist. Erfahrene Menschen aus der Gemeinde spielen hier eine entscheidende Rolle. Ohne sie gibt es wenig Chancen auf Integration. Fernunterstützung kann freilich helfen, wie zum Beispiel das Angebot des ÖIF zum Deutschlernen. Beim Knüpfen von Kontakten sind oft die Kinder erfolgreich – anlässlich von kleinen Festen und Einladungen. Dabei kann man erfahren, was die Menschen hinter sich lassen mussten und ihnen zeigen, was sie hier an schönen Besonderheiten vorfinden.

Welche Wege es gibt, um Integration anzustoßen, lässt sich am besten an erfolgreichen Beispielen aus vergleichbaren Gemeinden lernen. Dass viele Menschen, denen man in der Zeit des Wartens geholfen hat, nach Erhalt eines positiven Asylbescheids weiterziehen, soll einen nicht (be-)kümmern. Manche kehren auch wieder; weil sie die besseren Erfahrungen in dem überblickbaren Ort gemacht haben, der auch ein Gemeinschaftsleben gezeigt hat. Und zu dem man gerne „heimkehrt“.

Rudolf Bretschneider ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Seit mehr als 50 Jahren ist er in der Sozial- und Marktforschung tätig. Von 1973 bis 2007 leitete er die GfK Austria und ist seither Konsulent.

nen zur Seite zu stehen. „Erfolgreiche Integrationsbiografien beginnen oft damit, dass jemand Flüchtlinge vor Ort unterstützt und dass sich daraus stabile Beziehungen ergeben.“ Regelmäßig trifft sie die Frauen auf Kaffee und Kuchen. „Integration braucht ein ganzes Dorf“, sagt die engagierte Mühlviertlerin. „Wichtig sind positive Stimmungsmacher, Menschen vor Ort, die ihre Hand ausstrecken. Es braucht das gemeinsame Tun – sei es in Form von Pfarrcafés, Spieleabenden oder Spaziergängen.“ Wenn Flüchtlinge mit ihrem Nachwuchs ins Dorf kommen, könne das die Integration erleichtern. „Eltern holen ihre Kinder vom Kindergarten oder von der Schule ab, treffen andere Eltern und kommen eher ins Gespräch“, so Pernsteiner. Möglichkeiten, die alleinstehenden Zugezogenen fehlen würden.



„Integration gelingt am besten, wenn Menschen zusammenkommen.“

Susanne Raab, Ministerin für Frauen, Familie und Integration



Neues Förderpaket

Persönliche Begegnungen sind das Um und Auf, darin sind sich alle, die mit Integration zu tun haben, einig. Doch dann kam Corona – und mit der Pandemie die Digitalisierung vieler Lebensbereiche, so auch der Integration. „Sehr viele Maßnahmen, wie Deutschkurse, wurden auch online erfolgreich durchgeführt. Sie können den persönlichen Austausch aber nicht ersetzen. Integration gelingt, wenn Menschen zusammenkommen“, ist Susanne Raab, Ministerin für Frauen, Familie und Integration, überzeugt. Gemeinsam mit dem Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) und dem Gemeindebund will sie jetzt nach Lockerung der Kontaktbeschränkungen die regionale Integrationsarbeit in den Gemeinden stärken. 300.000 Euro umfasst ein neues Förderpaket, pro förderbare Integrationsinitiative stehen bis zu 2.500 Euro zur Verfügung. Das können Initiativen zum Spracherwerb, wie Deutschlerngrup-

pen, oder zur Arbeitsmarktintegration, zum Beispiel Betriebsbesichtigungen, sein. Auch die Vermittlung von Werten des Zusammenlebens oder die Integration in Sportvereine wird gefördert, ebenso wie Mentoring, Tandem- und Buddy-Programme. Ein Ehrenamt stärke die Zugehörigkeit von Flüchtlingen zu Österreich, fördere den Kontakt zu Einheimischen und ist ein „Integrationssturbo“, wie die Ministerin es nennt.

Brauchtum verbindet

Neben dem Ehrenamt sieht Alfred Riedl im regionalen Brauchtum ein wichtiges Instrument der Integrationsarbeit. „Feste und Jahreszeitenabläufe stehen für Zusammengehörigkeit und Wir-Gefühl.“ Lama Al Moued und ihre Schwägerin haben St. Gotthard auch deshalb als gastfreundlich kennengelernt, weil sie offen auf die Traditionen im Dorf zugegangen sind. „Für mich bedeutet Integration, dass ich die neue Heimat und ihre Kultur akzeptiere und respek-

Emeka Emeakaroha im Gespräch mit Karl Lechner, dem Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Ober-Grafendorf. Der Pfarrer war der erste afrikanische Feuerwehrmann Österreichs.

tiere“, sagt Al Moued. Ein Grund, warum die muslimische Familie regelmäßig bei traditionellen Feiern wie dem Martinsfest oder der Nikolofeier teilnimmt. „Ich backe syrischen Kuchen, das kommt bei den Leuten gut an“, freut sich die Syrerin. Muslimische Flüchtlinge bei christlichen Festen einzubinden, ist auch für Pfarrer Emeakaroha selbstverständlich. Er selbst outet sich als Liebhaber heimischen Brauchtums. Zwei Bücher (www.emeka.at) hat er über sein Leben in Österreich geschrieben, darin findet man Fotos von ihm in Lederhose und Trachtenjanker. „Ich kann mich mit der österreichi-

Vor dem Kindergarten in St. Gotthard: Iman Al Mouad und Lama Al Moued freuen sich, dass ihre Kinder schon so gut Deutsch sprechen.



schen Kultur gut identifizieren. Genau so freut es mich, wenn man sich für die Kultur interessiert, in der ich groß geworden bin.“

Die Vorteile kleiner Orte

Bei der Verteilung der Zuwanderer gibt es ein Ungleichgewicht zwischen Stadt und Land. Laut Statistik Austria leben nur 23 Prozent der ausländischen Bevölkerung in ländlichen Gegenden. Je größer eine Stadt ist, desto mehr Einwohner haben einen ausländischen Geburtsort – mit allen Nachteilen. Wien liegt dabei an der Spitze mit 37 Prozent. Flüchtlinge sind in manchen Stadtteilen nicht darauf angewiesen, sich unter die hiesige Bevölkerung zu mischen, sondern finden in ihrer Community alle wesentlichen Kontakte vor. Die syrischen Familien in St. Gotthard dagegen sind von österreichischen Nachbarn umgeben, sie erleben die österreichische Kultur täglich und hautnah. Dass Integration in Dörfern oft besser funktioniert, zeigt auch eine Sora-Umfrage von 2018: In kleinen Orten steht die Mehrheit einer Aufnahme von Flüchtlingen positiv gegenüber. „Wir haben gesehen, dass die Begegnung Angst nimmt“, meint Alfred Riedl dazu.

Integration durch Arbeit

Ist die Integration im Dorf also immer einfach? Nein, Alfred Riedl will gar nichts schönreden. Natürlich komme

„Arbeit und soziale Kontakte halten die Leute im Dorf.“

Carmen Nardelli,
Integrationsexpertin



es auch hier zum Konflikt der Kulturen, auch in den Gemeinden treffen unterschiedliche Welten aufeinander. Und auch der Weg Richtung Arbeitsmarkt sei für viele Asylberechtigte beschwerlich: „Wir haben 30.000 arbeitslose Asylberechtigte, von denen 10.000 unter 25 Jahren sind. Gleichzeitig gibt es 12.000 offene Lehrstellen“, sagt der Gemeindebund-Präsident. Dennoch zieht er ein positives Fazit: „Jene Menschen, die heute in unseren Gemeinden leben, sind gut integriert – auch dank der eh-

renamtlichen Netzwerke und Organisationen.“ Das bestätigt Carmen Nardelli, Leiterin der Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten in der Vorarlberger Landesregierung. Wie für Riedl ist für sie Arbeit ein Schlüssel zur Integration. Vorarlberg hat nach Wien mit rund 21 Prozent den zweitgrößten ausländischen Bevölkerungsanteil. Das Besondere: Die Job-Perspektiven für Zugewanderte sind auch in ländlichen Gegenden sehr gut. „Sogar in den Regionen Bludenz und Bregenzerwald werden 38 Prozent des BIP im industriellen Sektor erwirtschaftet“, sagt Nardelli, „Arbeit hält die Leute im Dorf.“ Auch gute soziale Kontakte lassen sie zum Job in die Ballungsräume auspendeln. Um Asylwerbern eine Aufgabe zu geben, gibt es im Ländle die „Integrationstätigkeit“. Nardelli: „Das sind sinnvolle Tätigkeiten für die Gemeinde, mit denen Flüchtlinge auch gleich Kontakte zur Bevölkerung knüpfen können.“

Zu Hause in St. Gotthard

Im Mühlviertel ist inzwischen die Sonne untergegangen, Maya will nach Hause. Sie ist müde, die Schaukel nicht mehr interessant. Die Schwägerinnen packen ihre Sachen – es geht zurück in die Wohnung im Ortskern. Nicht nur räumlich sind sie in St. Gotthard daheim, die syrischen Familien bereichern das Dorf. Was bleibt, ist der Wunsch nach einem festen Job. Beide Frauen sind gut ausgebildet. Iman Al Mouad arbeitete in Syrien als Lehrerin, sie sucht jetzt Arbeit im Einzelhandel. Ihre Schwägerin war als Mediziningenieurin tätig. Ihr Traum ist es, in einer Klinik anfangen zu können. „Ein guter Arbeitsplatz ist das Einzige, das uns zum perfekten Glück noch fehlt“, lächelt Al Moued. „Wir sind in St. Gotthard angekommen und möchten nicht mehr weg. Hier sind wir zu Hause.“

H

Hinweise



Mobile Integrationsberatung in der Gemeinde



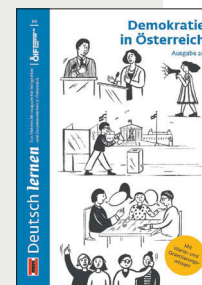
„Sobald man die Sprache kann, wird man akzeptiert!“

Mit 13 Jahren kam Chia-Tyan Yang aus Taiwan nach Graz, um Klavier zu studieren. „Der Anfang war hart. Ich habe aber gemerkt, sobald man die Sprache kann, wird man akzeptiert!“, sagt die Pianistin und Integrationsbotschafterin. In ihrem Buch „Unterwegs mit Chia-Tyan Yang – Geschichten mit Migrationsvordergrund“ erzählt sie von manch kulturellem Missverständnis.

Wir verlosen drei Bücher von Chia-Tyan Yang unter allen Leserinnen und Lesern, die uns bis 31. August 2021 ein E-Mail mit dem Kennwort „Migrationsvordergrund“ schreiben: magazin@integrationsfonds.at

Wie vermittelt man Demokratie?

Es ist keine einfache Aufgabe, unsere Demokratie als Wertesystem im Sprachunterricht zu vermitteln. Die neue Ausgabe des Unterrichtsmagazins „Deutsch lernen“ unterstützt dabei und gibt Tipps, wie man komplexe Themen einfach aufbereitet. Neben allgemeinem Wissen wird Demokratie vor allem mit praxisnahen Beispielen erlebbar gemacht: Was hat Demokratie mit mir zu tun, wo betrifft sie meinen persönlichen Lebensbereich? Das Magazin „Deutsch lernen“ richtet sich an Freiwillige und Lehrkräfte, die Deutsch ab A1/A2-Niveau unterrichten, und erscheint viermal im Jahr. Sie können es kostenlos abonnieren oder herunterladen: www.integrationsfonds.at/publikationen



Mit neun Integrationszentren in den Landeshauptstädten und rund 30 mobilen Beratungsstellen ist der ÖIF österreichweit die zentrale Anlaufstelle für geflüchtete oder zugewanderte Menschen. Auch in vielen kleineren Gemeinden finden diese Unterstützung im Integrationsprozess – zu fixen Zeiten, bei Bedarf nach Vereinbarung. An den mobilen Beratungsstellen des ÖIF werden alle Fragen rund um Sprach- und Wertekurse, Berufsanerkennung, Aus- und Weiterbildung oder Behördengänge beantwortet. Auch über ehrenamtliche Tätigkeiten in der Region wird informiert. Alle Infos zur mobilen Beratung unter www.integrationsfonds.at/beratung

Oberösterreich in Zahlen



Eine neue Statistikbroschüre des ÖIF liefert Zahlen, Daten und Fakten zu Migration und Integration in Oberösterreich. Rund 237.300 Personen mit ausländischem Geburtsort lebten zu Jahresbeginn 2020 in Oberösterreich, das sind 15,9 % der oberösterreichischen Gesamtbevölkerung. Den höchsten Anteil hatte mit 28 % der Bezirk Wels (Stadt), der Bezirk Freistadt wies mit 3,6 % den kleinsten Anteil auf. 54,5 % der im Ausland Geborenen kamen aus Drittstaaten. Sie können die Statistikbroschüre kostenlos bestellen oder herunterladen: www.integrationsfonds.at/publikationen

„Der Aufstieg ist auch anstrengend!“

Mike Galeli hat von Bludenz aus eine große Karriere als Model, Schauspieler und Designer gemacht. Galeli beherrscht nicht nur perfekt Vorarlbergerisch, auch die „Schaffe“-Mentalität hat er sich einverleibt. Wie er es als Gastarbeitersohn geschafft hat, erzählt er im Interview. Interview: Christine Sicher

Sie sind als Kind türkischer Gastarbeiter nach Vorarlberg gekommen. Warum haben Sie es geschafft?

Ich bin in sehr einfachen Verhältnissen mit sieben Geschwistern aufgewachsen. Wir haben uns zu dritt ein Zimmer geteilt. Meine Mutter war Analphabetin und hatte keine Ahnung, wie wichtig Bildung ist. Aber sie hat mir Bodenständigkeit und Ehrlichkeit vermittelt, etwas, das mir später geholfen hat, nicht abzuheben. Ausschlaggebend waren wohl Disziplin, Fleiß und mein Ehrgeiz, es unbedingt schaffen zu wollen. Heute bin ich stolz darauf, was ich als Textilarbeitersohn alles erreicht habe.

- Was waren die größten Hürden auf Ihrem Weg zur gegliückten Integration?

Dass ich erst Lebensretter werden musste, um eine Arbeitsbewilligung zu erhalten. Ich war damals noch türkischer Staatsbürger und durfte keine Lehre beginnen. Mit 15 Jahren habe ich ein Kind aus dem Bludenz Mühlebach gezogen und hatte deshalb beim Bürgermeister einen Wunsch frei. Das war die Arbeits-

bewilligung, endlich konnte ich die Lehrstelle zum Automechaniker antreten. Heute hat man in Österreich, auch ohne ein Kind zu retten, alle Chancen.

- Vor 32 Jahren wurden Sie zum „Mister Vorarlberg“ gewählt. Es gab damals eine Welle der Empörung, weil Sie nicht wie ein richtiger Vorarlberger aussehen. Hat Sie diese Kritik verletzt?

Ja, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich immer das Gefühl, ich bin gut integriert. Aber nach der Mister-Wahl war mein Auto zerkratzt, ich erhielt Drohbriebe und eine Briefbombenattrappe. Es hat mich verletzt, aber auch herausgefordert. Nach dem Motto: Euch zeige ich es jetzt!

- Sie sind in Bludenz aufgewachsen. Ist Integration in einem Ort, wo man sich kennt, einfacher als in der anonymen Großstadt?

In der Großstadt ist es sicher schwieriger, aus seiner Community auszubrechen. Hier in Bludenz geht es sehr familiär zu, man baut schnell Freundschaften zu Einheimischen auf. Der

„Schaffe, schaffe, Hüsle baue, das passt gut zu mir.“

Vorteil, dass jeder jeden kennt, kann aber auch ein Nachteil sein, vor allem wenn man so wie ich in der Öffentlichkeit und unter Beobachtung steht.

- Geschieht die Integration im ländlichen Vorarlberg auch über den Dialekt?

Ja, gerade in Vorarlberg schweißt der Dialekt die Leute zusammen. Wenn man sich bemüht, die Mundart seiner Gemeinde zu lernen, gehört man schneller dazu. Es macht sympathisch, braucht aber Zeit. Vorarlbergerisch ist ja fast wie eine zusätzliche Fremdsprache, es gibt sehr viele regionale Unterschiede. Ich fühle mich im Dialekt wohl und habe sogar ein Theaterstück in Mundart gespielt.



Foto: starpix/picturedesk.com

- Die Teilnahme am Gemeindeleben gilt als ein Erfolgsfaktor der Integration. Haben Ihre Eltern Sie damals in einem Fußballverein angemeldet?

Ja, es war nur kein Geld da für Fußballschuhe, die musste ich mir erst selbst organisieren. Zum Glück habe ich die dann am Flohmarkt um wenig Geld erstanden. Ich habe mehrere Jahre beim FC Rätia Bludenz in der 3. Liga gespielt. Fußball verbindet, jeder, der mit dem Ball einigermaßen umgehen kann, ist dabei, egal aus welchem Land er stammt, egal welche Sprache er spricht. Aber im Vorarlberger Dialekt kann man sich sehr gut im Verein üben.

- Sie sind in der Türkei ein Star, weil Sie in populären Serien die Hauptrolle spielten. Was verbindet Sie mit der Türkei, was mit Österreich?

Ich lebe in Österreich und bin darüber sehr glücklich. Die Vorarlberger Mentalität „Schaffe, schaffe, Hüsle baue“ passt zu mir, auch mich prägt der Leistungsgedanke, der in Arbeitswut umschlagen kann. Wenn ich nach Istanbul fliege, ist das eine ganz andere Welt. Meine türkischen Wurzeln sind ein Teil von mir, die will ich nicht vergessen. Für die Dreharbeiten musste ich aber erst besser Türkisch lernen, um nicht synchronisiert zu werden.

- Sie sind Integrationsbotschafter der ersten Stunde und besuchen seit 2011 Schulen mit hohem Migrationsanteil. Was erzählen Sie den Jugendlichen?

Meine wichtigste Botschaft lautet: Ihr habt in Österreich so viele Möglichkeiten, nutzt sie und glaubt an euch! Wer bereit ist, etwas zu leisten, kann alles erreichen. Ein Migrationshintergrund ist kein Hindernis. Ich bin mir meiner Rolle als Vorbild bewusst und besuche gerne Schulklassen. Manchmal habe ich das Gefühl, die Schülerinnen und Schüler haben alle Chancen und wollen nicht. Bei mir war es das Gegenteil. Aber mir ist klar, dass der Wettbewerb um die Jobs heute härter geworden ist.

- Was sind für Sie die wichtigsten Faktoren einer gelungenen Integration?

Integration passiert nicht von allein, der Aufstieg ist auch anstrengend! Zuerst muss man die Sprache gut erlernen, sich an Land und Leute anpassen und versuchen, eine Arbeit zu finden. Wenn man das alles geschafft hat, interessiert es niemanden mehr, aus welchem Land man nach Österreich gekommen ist.

P
zur Person

Mike Galeli wurde in Istanbul geboren und wuchs in Bludenz auf. Nach einer abgeschlossenen Mechanikerlehre startete er mit dem Titel „Mister Vorarlberg“ 1989 eine Model- und Schauspielkarriere. Mit türkischen TV-Serien, die 40 bis 50 Millionen Zuseher pro Folge hatten, gelang ihm der Durchbruch als Schauspieler. Auch mit Oscar-Preisträger Stefan Ruzowitzky drehte er einen Film. Galeli ist heute als Unternehmer erfolgreich. Er produziert Handyhüllen und Taschen. In seiner Freizeit engagiert er sich für die ÖIF-Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH.

Integration vor Ort
Zahlen, Daten und Fakten

Wie viele Gemeinden gibt es in Österreich und wie sieht die Verteilung von zugewanderten Personen zwischen städtischem und ländlichem Raum aus? Wie viele zugewanderte Menschen leben in kleinen Gemeinden und wo ist ihre Arbeitslosigkeit am höchsten?

1,8 Millionen Menschen mit ausländischem Geburtsort leben in Österreich.	50 % der zugewanderten Personen leben in städtischen Bezirken, 27 % im intermediären und rund 23 % im ländlichen Bereich.	2.095 Gemeinden gibt es in Österreich, 1.370 Gemeinden haben unter 2.500 Einwohnern.
Mit 21 % hat Vorarlberg als zweitkleinstes Bundesland den zweitgrößten ausländischen Bevölkerungsanteil.	37 % der ausländischen Bevölkerung leben in Wien. Wien hat damit den größten Ausländeranteil.	3/5 der Migrantinnen und Migranten verteilen sich auf 59 Gemeinden.
Für 40 % der Asylberechtigten ist die Mindestsicherung ein triftiger Grund für einen Umzug nach Wien.	26 % der Personen mit Migrationshintergrund üben ein Ehrenamt in Organisationen und Vereinen aus.	6 % der im Ausland geborenen Personen leben in Gemeinden mit unter 2.000 Einwohnern.
		124.000 Vereine unterstützen in den österreichischen Gemeinden das Zusammenleben.
		48,2 % betrug die Arbeitslosenquote von ausländischen Staatsangehörigen in Wien, 1,3 % im Burgenland.

Quellen: Statistik Austria – Bevölkerungsstand und Veränderung; Statistisches Jahrbuch „migration & integration 2020“; Peter Hajek – „Motivationen für öst. Binnenmigration von Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten nach Wien“, 2017; Sonderauswertung AMS; eigene Darstellung; Freiwilligenbericht 2016

Gudula Walterskirchen ist Historikerin, Autorin und Herausgeberin der Niederösterreichischen Nachrichten.



Aufnahme auf Augenhöhe

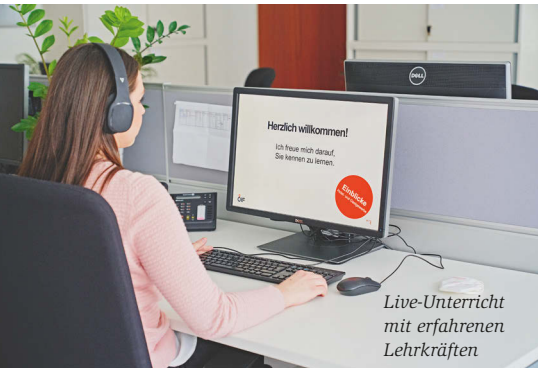
Wie gelingt eine Dorfgemeinschaft? Wie integriert man „Zuagroaste“, also neue Gemeindebürger? Gibt es heute noch so etwas wie eine Dorfgemeinschaft? Die Anonymisierung hat auch vor dem ländlichen Raum nicht haltgemacht. „Schlafstädte“ gibt es nicht nur am Rand von Großstädten. Die Frage, wie Integration im Dorf gelingen kann, betrifft deshalb oft nicht nur die Migranten, sondern auch jene, die im Land geboren sind. Die Nachkommen jener Arbeitsmigranten, die in den 1970er- und 1980er-Jahren nach Österreich kamen, haben sich im ländlichen Raum unterschiedlich integriert. Das hängt damit zusammen, dass Vereine, die vom Ausland oder von Fundamentalisten gesteuert sind, auch in kleinen Gemeinden präsent sind. Somit wird eher Desintegration betrieben als umgekehrt. Auf der anderen Seite gibt es noch immer Vorbehalte von der angestammten Bevölkerung, man ist an Kontakten oft nicht interessiert.

Die Aufnahme in die Gemeinschaft erfolgt auf dem Land vielfach über das Vereinsleben. Ob Fußball, Feuerwehr oder Blasmusik: Wer sich ehrenamtlich betätigt, ist automatisch integriert. Doch viele Migranten kommen aus Ländern, wo man weder Vereine noch Ehrenamt kennt. Sie wissen oft gar nicht um die Bedeutung des Vereinslebens. Und umgekehrt wird es etwa einem Muslim mitunter nicht leicht gemacht, mitzumachen. Hier braucht es mehr Verständnis für die Traditionen von Menschen aus anderen Kulturkreisen.

Es ist auch eine Gelegenheit, die Art des Vereinslebens gründlich zu hinterfragen: Warum muss am Sportplatz Alkohol ausgeschenkt werden? Welches Vorbild gibt man damit? Wie kann man neuen Gemeindebürgern vermitteln, dass man sie braucht und dass sie mit Ehrenamt und Engagement an Ansehen gewinnen? Aufnahme ist mehr als ein „Kümmern“, Aufnahme erfolgt auf Augenhöhe, es beinhaltet, etwas zurückgeben zu können.

DEUTSCH FÜR DEN BERUFSALLTAG

Neue ÖIF-Onlinekurse für Gastronomie, Hotellerie und Tourismus sowie für den Lebensmittelhandel machen fit für den Beruf.



Gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Wien (WKW) bietet der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) Online-Deutschkurse für Beschäftigte und Arbeitssuchende in Gastronomie, Hotellerie und Tourismus an. In den täglichen Kursen können Interessierte auf B1-Niveau branchenspezifische Sprachkenntnisse anhand von Beispielen und Übungen aus der Praxis erweitern und vertiefen. Qualifizierte ÖIF-Lehrkräfte sprechen in Echtzeit mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Fachvokabular wie Speisen, Zutaten und Getränke werden genauso vermittelt wie spezifische Redewendungen für den Umgang mit Gästen.

Sprachlich fit im Lebensmittelhandel

Viele Zugewanderte arbeiten bereits im Lebensmittelhandel oder suchen dort eine Beschäftigung. Auch für sie wurde ein Angebot geschaffen, um ihre Deutschkenntnisse für den Beruf aktiv weiter auszubauen. Ein umfangreiches und vielseitiges Wortschatztraining sowie speziell auf den Lebensmittelhandel zugeschnittene Übungen im Kommunikationsbereich zählen zu den Inhalten dieser Onlinekurse für das Sprachniveau B1. Auch Themen wie der richtige Umgang mit Lebensmitteln in Bezug auf Hygiene, Lagerung und Haltbarkeit werden besprochen.

Weitere Informationen finden Sie unter www.sprachportal.at/onlinekurse

Illustration: Ruth Veres, Foto: ÖIF

Eltern stärken

Die Elternkurse des ÖIF werden auch heuer wieder angeboten. Sie geben Eltern mit Migrationshintergrund Orientierung im Schulsystem.

Text: Christine Sicher

Eltern spielen eine wesentliche Rolle, wenn es um die Bildung und Zukunftschancen ihrer Kinder geht. Geflüchtete oder zugewanderte Eltern sind sich über den Stellenwert, den die Schule in Österreich hat, aber oft nicht bewusst. Vor allem dann, wenn sie bisher wenig oder keinen Zugang zu Bildung hatten. Der ÖIF bietet deshalb auch heuer wieder bis September kostenlose und freiwillige Elternkurse an. Bei Bedarf finden sie an den über 600 Standorten der Sommerschule statt. Denn Zielgruppe sind die Eltern von jenen Kindern, die die Sommerschule in den letzten beiden Ferienwochen besuchen und einen erhöhten Förderbedarf haben.

Wie funktioniert Schule in Österreich eigentlich?

„Wir vermitteln, wie Schule in Österreich funktioniert und wie Eltern ihre Kinder dabei unterstützen können, besser zurechtzukommen“, verrät Mirela Memic, sie leitet den Bereich Werte und Orientierung im ÖIF. Die Eltern erhalten Informationen zum Schulsystem und erfahren Wissenswertes zu den vielfältigen Fördermöglichkeiten ihres Kindes sowie zu den Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten nach der Pflichtschule. „Wir machen

den Eltern aber auch ihre Aufgaben im Schulalltag bewusst. Zum Beispiel, dass die Teilnahme an Schulveranstaltungen wie Elternabend und Sprechtag wichtig ist“, sagt Memic. Die Elternkurse dauern rund drei Stunden, bei Bedarf wird auch gedolmetscht. „In unseren Kursen gibt es keinen belehrenden Frontalunterricht, wir bieten viel Raum für Fragen und Austausch“, erklärt Memic das Konzept der Kurse, das auf Interaktion beruht und auf die Sorgen und Anliegen der Eltern eingeht. Auch zum Deutschlernen werde motiviert. Je besser die Sprachkenntnisse sind, desto besser funktioniert die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften.

Umfrage ergab große Zufriedenheit

Die ÖIF-Elternkurse fanden 2020 zum ersten Mal in kleinerem Rahmen als Ergänzung zur Sommerschule für Kinder mit Förderungsbedarf statt. Die meisten Eltern kamen aus Wien, der Steiermark und Vorarlberg. Von den über 1.500 Teilnehmenden waren 79 Prozent Frauen, sie kamen hauptsächlich aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Die Zufriedenheit unter den Eltern war sehr hoch, wie eine OGM-Umfrage ergab. 70 Prozent würden den Besuch des Kurses im Bekanntenkreis auf jeden Fall weiterempfehlen. Für 73 Prozent waren die Informationen über das österreichische Bildungssystem sehr nützlich und 71 Prozent streben eine weiterführende Ausbildung für ihre Kinder nach der Pflichtschule an. Memic bestätigt die positive Stimmung unter den Teilnehmenden: „Die Eltern, die unsere Kurse besuchen, machen sich Gedanken über das Fortkommen ihrer Kinder und möchten sie bestmöglich fördern. Sorgen machen mir nur jene Eltern, die nicht kommen.“

Foto: ÖIF

„Wir motivieren Eltern, sich aktiv am Schulalltag ihrer Kinder zu beteiligen.“

Mirela Memic, Leiterin Bereich Werte und Orientierung im ÖIF



Die Eltern waren 2020 mit den ÖIF-Kursen sehr zufrieden.

Weitere Informationen
www.integrationsfonds.at/elternkurse

Rat für Engagierte

Hier erhalten Sie Anregungen von Experten für die Arbeit oder das Zusammenleben mit Flüchtlingen und Zuwanderern.

Begeisterung für Sportvereine wecken – wie gelingt's?

Kontakte knüpfen, Deutschkenntnisse verbessern und Teil eines Teams sein: Sport hat eine enorme Integrationskraft. Wie aber bringt man Flüchtlinge überhaupt in die Vereine, wie baut man Hemmschwellen ab und wie begeistert man sie dauerhaft für den Sport?



Joe Schramml
arbeitet als Psychotherapeut in Wien. Er ist Gründer und Obmann des Vereins PlayTogether-Now, der Menschen mit Fluchthintergrund durch Sport- und Freizeitaktivitäten bei ihrer Integration unterstützt. Seit 2018 gibt es dort ein Frauenfußballteam, in dem Frauen verschiedenster Herkunft spielen. 2019 wurde der Verein dafür mit dem „Integrationspreis Sport“ ausgezeichnet.

Illustration: Ruth Veres

Tipps von Joe Schramml

1. Aktiv den Kontakt suchen

Nur selten finden Flüchtlinge von sich aus den Weg in die Vereine. Sie sind das heimische Vereinswesen aus ihren Herkunftsländern nicht gewohnt. Deshalb ist es ratsam, den ersten Schritt zu tun und auf die Flüchtlinge zuzugehen. Den größten Erfolg erzielt man mit persönlicher Kontaktaufnahme in migrantischen Communities, in NGOs, in Pfarren, an Schulen, in Deutschkursen oder Wohnheimen. Junge Leute erreicht man auch über soziale Medien.

2. Die richtige Sportart finden

Im nächsten Schritt gilt es, herauszufinden, welche Sportart passt. Nur so kann man darauf bauen, dass die Zusammenarbeit von Dauer ist. Hat die Person in ihrem Herkunftsland bereits Sport betrieben? Wo liegen ihre Stärken und ihre Interessen? Wie kann sie gefördert werden? All das sind essenzielle Fragen, die vorab geklärt werden sollten. Es ist auch wichtig zu informieren, wie ein Sportverein mit allen Rechten und Pflichten überhaupt funktioniert.

3. Unverbindliche Angebote machen

Oft ist eine reguläre Mitgliedschaft mit Angst und Unsicherheit verbunden, zum Beispiel ob alle Verpflichtungen auch eingehalten werden können. Unverbindliche Schnupperwochen und offene Trainings ermöglichen das langsame Hineinwachsen in die Regelmäßigkeit des Vereins. Die Möglichkeit, ohne formale Hürden jederzeit ein- und aussteigen zu können, erleichtert den niederschweligen Einstieg. In dieser Zeit können alle wichtigen Faktoren wie Ausrüstung, mögliche Kosten, Zeitaufwand und Verkehrsanbindungen geklärt werden.

4. Frauen geschützte Räume geben

Besonders herausfordernd ist es, weibliche Flüchtlinge für den Vereinssport zu begeistern. In manchen Herkunftsländern ist Sport von Mädchen und Frauen weniger verbreitet und aufgrund seines Körperbezugs ein sensibles Thema. Um Vertrauen zu gewinnen, braucht es einen geschützten Rahmen: abschließbare Umkleidekabinen, reine Frauengruppen und geschlossene Hallen. Auf Sportplätzen im Freien fühlen sich viele Frauen beobachtet und oft unwohl. Auch Angebote vor Beginn der Dämmerung spielen eine Rolle. Eine weibliche Bezugsperson im Verein, der sie vertrauen können, ist ein wichtiger Türöffner.

5. Persönlichkeit stärken

Ermutigung macht selbstbewusst. Bestärken Sie geflüchtete Menschen in dem, was sie können, und bringen Sie ihnen Respekt und Anerkennung entgegen. So entstehen Erfolgserlebnisse, die wiederum die Freude und den Ehrgeiz im Vereinsengagement erhöhen. Die Zugehörigkeit zu einem Team und die gegenseitige Hilfsbereitschaft motivieren für den weiteren Integrationsprozess.

Sorge um Integration

Wie die österreichische Bevölkerung das Zusammenleben mit zugewanderten Menschen beurteilt, was Skepsis bereitet und was gut läuft, beantwortet das neue „Integrationsbarometer“.

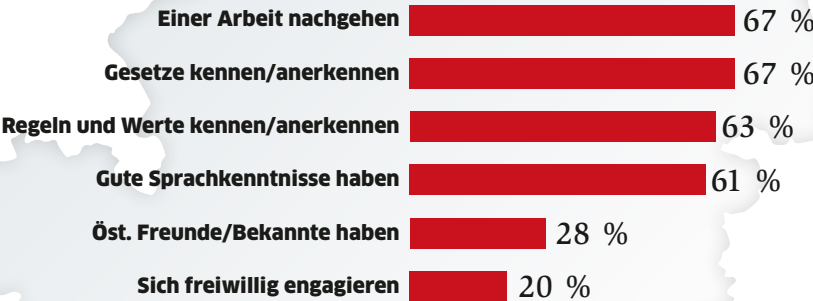
Text: Christine Sicher

Auch wenn die Coronapandemie alle anderen Probleme in den Hintergrund gedrängt hat: Die Sorgen um Zuwanderung und Integration bleiben dennoch groß. Das zeigt das neueste „Integrationsbarometer“, das regelmäßig die Stimmung in Österreich zum Zusammenleben mit Zuwanderern und Flüchtlingen erhebt. Meinungsforscher Peter Hajek befragte dafür im Auftrag des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) zum elften Mal 1.000 österreichische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger ab dem 16. Lebensjahr.



Das „Integrationsbarometer“ finden Sie auf www.integrationsfonds.at/publikationen. Sie können die Publikation herunterladen oder kostenlos ein Exemplar bestellen.

Welche Integrationsmerkmale sind sehr wichtig?



Negative Stimmung

Die Zahlen zeigen ein eher negatives Stimmungsbild. 55 Prozent der Befragten gaben an, sich um die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern „sehr oft bzw. öfter“ Sorgen zu machen, 53 Prozent nannten den politischen Islam als Grund. Auch das Miteinander wird kritisch beurteilt. 51 Prozent finden, dass das Zusammenleben mit zugewanderten Menschen aktuell schlecht funktioniert. Noch skeptischer zeigt sich die österreichi-

sche Bevölkerung bei der Beurteilung von Musliminnen und Muslimen: 59 Prozent der Befragten bewerten das Miteinander mit ihnen als schlecht, nur 27 Prozent als gut. 73 Prozent orten in Österreich Parallelgesellschaften, die hauptsächlich mit muslimischen Gruppen in Verbindung gebracht werden. Auch das Sicherheitsgefühl hat sich laut Peter Hajek „signifikant“ verschlechtert. Er führt das auf den Terroranschlag in Wien im November 2020 zurück. Kopfzerbrechen bereitet außerdem die

Einstellung gegenüber Frauen: 53 Prozent der Befragten nehmen veraltete, patriarchalisch geprägte Rollenbilder wahr.

Kontakte fördern Verständnis

Doch welche Lösungsansätze gibt es, um die Stimmung zu verbessern? Auch das lässt sich aus dem „Integrationsbarometer“ herauslesen. Denn ob jemand das Integrationsklima im Land positiv oder negativ beurteilt, hängt von konkreten Alltagserfahrungen ab. Überall dort, wo Einheimische direkten Kontakt mit zugewanderten Menschen haben – am Arbeitsplatz, im Sportverein oder in der Nachbarschaft –, bewerten sie das Zusammenleben positiver. „Habe ich zu den Menschen ein Gesicht, habe ich Austausch und Kontakt, dann habe ich eine signifikant bessere Einstellung“, sagt Peter Hajek. Genau diese Begegnungen haben über ein Jahr lang wegen der Coronapandemie gefehlt und die Integration erschwert, weil sich viele Flüchtlinge in ihre Communitys und die Familien aus den Herkunftsländern zurückgezogen haben. Jetzt nimmt die Integration mit persönlichen Begegnungen wieder Fahrt auf. Integrationsmaßnahmen finden wieder im Präsenzformat statt. Alle von Hajek abgefragten Vorschläge zur Integrationsförderung stoßen auf breite Zustimmung in der Bevölkerung. Besonders hoch ist der Zuspruch für berufsspezifische Sprachkurse (85 Prozent), um den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern.

Illustration: Ruth Veres



Nachgefragt bei Peter Hajek
Meinungsforscher und Politikwissenschaftler

„Die Menschen sind nicht realitätsfremd!“

Seit 2015 erheben Sie die Stimmung zur Integration in Österreich. Was hat sich in all den Jahren verändert? Die Einstellungen zur Integration sind sehr stabil. Das Zusammenleben wird zum Teil mit großer Skepsis betrachtet. Eine Verbesserung war in den letzten Jahren nicht signifikant messbar. Was sich aber verändert hat, ist das Bewusstsein, dass auch die ansässige Bevölkerung ihren Teil beitragen muss.

Was waren für Sie die überraschendsten Ergebnisse? Die einzig echte Überraschung war die Antwort auf die Frage, wie viel Prozent Zuwanderer und Einheimische jeweils zu einer gelungenen Integration beitragen müssen. Der Anteil von 45 Prozent der Einheimischen war für uns erstaunlich hoch. Wir sind von rund einem Drittel ausgegangen. Das heißt, dass die Menschen einen realistischen Blick auf die Dinge haben.

Gibt es Unterschiede in der Bewertung durch Männer und Frauen sowie zwischen Stadt und Land? Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist gar nicht so groß. Der Unterschied zwischen Stadt und Land ist deutlicher. Menschen im urbanen Raum haben signifikant häufiger Kontakt mit migrantischen Menschen. Sie nehmen Parallelgesellschaften häufiger wahr.

Die Sorge vor Parallelgesellschaften hat in Österreich stark zugenommen. Woran liegt das? Woher das Thema genau kommt, ist schwer zu greifen. War es die Politik, die es in die Bevölkerung hineingetragen hat, oder hat die Politik etwas artikuliert, das schon längst vorhanden war? Evident ist, dass das Thema seit 2015 richtig Fahrt aufgenommen hat. Ich möchte die Problematik anhand eines Gesprächs mit einem austro-türkischen Taxifahrer erläutern, den ich gut kenne. Er sagte: „Wir Türken in Wien haben seit den 1970er-Jahren immer ein bisschen für uns gelebt. Es hat keinen gestört. Warum ist das plötzlich ein Problem?“ Ich habe bis heute keine umfassende Antwort darauf gefunden.

Was sind die wichtigsten Faktoren, damit die Menschen das Miteinander als gut bewerten? Es beginnt immer mit der Sprache, das ist Einheimischen sehr wichtig. Über Sprache entsteht Vertrauen. Ist diese Hürde genommen, stehen in Österreich der Job und die wirtschaftliche Unabhängigkeit im Vordergrund. Zuwandernde stehen oft unter Verdacht, den Sozialstaat Österreich ausnützen zu wollen. Den Einheimischen ist aber bewusst, dass es Bildungsangebote braucht. Die Menschen sind bei allen Vorbehalten nicht realitätsfremd!



„Im Sprachgarten
sprechen wir nur
Deutsch miteinander.“

Nader Rahmani

Wo Integration gedeiht

Im Sprachgarten Admont in der Steiermark wachsen nicht nur Gurken und Zucchini, sondern auch der Wortschatz und Freundeskreis von Flüchtlingen. Und die Reihe *crosstalk* des Roten Kreuzes sorgt dafür, dass Flüchtlinge und Einheimische ins Gespräch kommen.

Text: Angelika Grüner

Selbst bei Regenwetter lassen es sich Nader Rahmani und George Isaac nicht nehmen, im Sprachgarten Admont nach dem Rechten zu sehen. Die fleißigen Hobbygärtner aus Afghanistan und Syrien haben gerade ein neues Gemüsebeet angelegt und setzen nun Jungpflanzen ein. In diesem 450 Quadratmeter großen Garten, der vom Stift Admont kostenlos zur Verfügung gestellt wird, geht es aber um mehr als frisches Gemüse. Hier sollen auch Kontakte gedeihen, Sprachkenntnisse verbessert und Chancen in Österreich aufgezeigt werden. Was im Jahr 2014 begann, ist heute ein erfolgreiches Integrationsprojekt, von dem die gesamte Gemeinde profitiert. Manche Teilnehmer des Sprachgartens wurden erfolgreich an Gastronomiebetriebe weitervermittelt. „In Admont habe ich meine zweite Heimat gefunden“, sagt Nader Rahmani, der seit 2016 in Österreich lebt. Der 22-jährige Afghane gärt seit vier Jahren im Sprachgarten. „Ich habe schnell Anschluss gefunden und konnte so mein Deutsch rasch verbessern“, erzählt er. Im Garten wird nur Deutsch gesprochen, darauf legt Projektleiterin Astrid Renschak großen Wert. Die Flüchtlinge können für den Eigenbedarf anbauen. Der Garten hat keinen Zaun und steht für alle offen, auch viele Admonter finden den Weg hierher. Renschak: „Gemeinsam garteln hat etwas Verbindendes. Es fördert das Verständnis füreinander.“

Fotos: Eugénie Sophie Berger



„Beim Reden
kommen die Leute
zusammen.“

Narges Saki

Ins Gespräch kommen

Feuersbrunn – ein kleines Dorf mit 600 Einwohnern in Niederösterreich. Hier hat die Iranerin Narges Saki ihre neue Heimat gefunden. Die gelernte Schneiderin lebt seit 2015 im Weinbauort am Wagram und ist ihm auch nach Erhalt ihres positiven Asylbescheids im Jahr 2020 treu geblieben. „Ich fühle mich wohl hier und habe schon viele Freundschaften geschlossen“, erzählt Saki. Geholfen hat ihr dabei „CrossTalk“, eine regelmäßige Gesprächsrunde des Roten Kreuzes, die Flüchtlinge und Einheimische zusammenbringt und der sie seit 2018 angehört. „Das Projekt wird in ganz Österreich angeboten und soll dabei unterstützen, Ängsten und Vorurteilen zu begegnen“, erklärt Azucena

Diaz Torres vom Roten Kreuz. Saki konnte damit nicht nur viele wertvolle Kontakte knüpfen, sondern auch ihr Deutsch perfektionieren. „Durchs viele Reden habe ich mittlerweile schon das Sprachniveau B2 erreicht“, berichtet die Iranerin stolz, die sich auch gerne aktiv am Gemeindeleben beteiligt. Nach der coronabedingten Onlinephase sind im Rahmen von „CrossTalk“ nun wieder persönliche Begegnungen unter Einhaltung aller Hygienemaßnahmen möglich. Die Talkrunden werden mit Fußballspielen oder Kunstprojekten verknüpft. Auch interkulturelles Backen ist geplant. „Nicht nur das Reden, auch das Essen bringt die Leute zusammen“, lacht Diaz Torres.

Immer schon modern

Marie von Ebner-Eschenbach war die berühmteste deutschsprachige Dichterin ihrer Zeit. Es lohnt sich, ihr sozialkritisches und überraschend modernes Werk wieder zu lesen.

Text: Christine Sicher

Zu Lebzeiten war sie ein Star. Marie von Ebner-Eschenbach hatte eine riesige Fangemeinde. Sie wurde von Kaiser Franz Joseph empfangen, für den Nobelpreis nominiert und als erste Frau mit einem Ehrendoktorat der Universität Wien ausgezeichnet. „Ebner-Eschenbach war eine Kultautorin, heute hat sie ein Imageproblem“, weiß ihre Biografin Daniela Strigl. Die bekannteste Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts hat den Ruf, altmodisch, bieder und verstaubt zu sein. Gelesen wird sie kaum noch, oft nicht einmal mehr in der Schule. Selbst ihre bekannteste Erzählung „Krambambuli“ gerät langsam in Vergessenheit. Die tragische Geschichte über einen treuen Hund, der hin- und hergerissen ist zwischen altem und neuem Herrn, wurde im 20. Jahrhundert mehrfach erfolgreich verfilmt.

Ein Herz für Außenseiter

„Krambambuli“ ist Teil ihrer „Dorf- und Schlossgeschichten“. Der Titel dieses Zyklus ist zugleich das Markenzeichen von Ebner-Eschenbach. Als in Mähren

geborene Baroness Dubsky gehörte sie in der Monarchie der Oberschicht an. So richtig zu Hause war sie aber bei den einfachen Menschen im Dorf. Ebner-Eschenbach beobachtete beide Welten genau und beschrieb Missstände mit Feingefühl, aber auch mit Witz und Ironie. „Als Erzählerin hat sie es faustdick hinter den Ohren, sie weiß, wie man Leser packt, sie vertraut auf echtes Pathos, Rührung, Erschütterung“, empfiehlt Strigl die Texte auch wegen ihrer guten Lesbarkeit. Am Adel übte die Dichterin scharfe Kritik, ihre Sympathie galt den Unterdrückten. Oft sind ihre Figuren Außenseiter, die sich nach oben kämpfen. Pavel, der Held ihres Hauptwerkes „Das Gemeindekind“, ist als Sohn eines Mörders ständigen Anfeindungen im Dorf ausgeliefert. Trotzdem gelingt es ihm, sich Respekt zu verschaffen und integriert zu werden.

Sätze, die man nicht vergisst

Wie besonders die österreichische Schriftstellerin für die damalige Zeit war, beweist auch ihr Engagement für die Gleichberechtigung. Mit „Lotti, die Uhrmacherin“ schrieb sie – selbst ge-

„Wer nichts weiß,
muss alles
glauben.“

Marie von Ebner-Eschenbach
(1830-1916)

lernte Uhrmacherin – den ersten deutschsprachigen Roman über eine Handwerksmeisterin. „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt“, wusste Ebner-Eschenbach schon damals um den Stellenwert der Bildung für ein selbstbestimmtes Leben von Frauen. Die verheiratete und kinderlose Aristokratin war zwar privilegiert, musste sich in ihrer Familie aber das Recht, als Schriftstellerin tätig zu sein, erst hart erkämpfen. „Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde: alle dummen Männer“, lautet einer ihrer 900 Aphorismen, der heute fleißig in Sozialen Medien geteilt wird. Viele ihrer Gedankenblitze sind zeitlos und taugen auch nach 150 Jahren zum Kommentieren des Zeitgeschehens. Auch zur Pandemie gibt es von ihr die passende Weisheit: „Wer nichts weiß, muss alles glauben.“

Daniela Strigl
Berühmt sein
ist nichts
Marie von
Ebner-
Eschenbach
Eine Biographie
Residenz
Verlag

Foto: AKG-Images/picturedesk.com

Wir verlosen drei Exemplare der Biografie „Berühmt sein ist nichts“ von Daniela Strigl, erschienen 2016 im Residenz Verlag. Diese Biografie, die erste seit 1920, führte zu einer Neubewertung von Leben und Werk Marie von Ebner-Eschenbachs. Wir wollen dafür von Ihnen wissen, welche österreichischen Dichterinnen und Dichter Sie persönlich gerne lesen und warum. Senden Sie eine E-Mail mit Ihrer Antwort und Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at. Viel Glück!

Wortwanderung

Begriffe rund um Ferien in Österreich, die in den deutschen Sprachraum ein- oder aus diesem ausgewandert sind.

Man wacht in der Früh auf und kann es kaum erwarten, den Rucksack zu packen und die Bergschuhe zu schnüren. Für dieses Gefühl gibt es das schöne Wort **Wanderlust**. So treffend, dass es gleich in mehrere Sprachen hineingewandert ist. Es ist unter anderem im Englischen, Rumänischen und Slowakischen gebräuchlich, der Wortsinn unterscheidet sich aber vom Deutschen: *Wanderlust* bedeutet in den anderen Sprachen Fernweh oder Reiselust. Auch musikalisch wurde das Wort vielfach verewigt: Duke Ellington, Mark Knopfler, Paul McCartney und Björk haben Songs mit dem Titel „*Wanderlust*“ komponiert.

Ähnlich beliebt in anderen Sprachen ist das deutsche Wort **Rucksack**. Es ist als Lehnwort um die ganze Welt gereist. Sogar in Teilen Afrikas versteht man, was damit gemeint ist. Auf Afrikaans spricht man nämlich von einem *rugsak*. In Bosnien und Kroatien wandert man mit einem *ruksak*, in Rumänien trägt man den *rucsac*. Die Russen nennen den Sack am Rücken *rjuksak* und auch in England kennt man neben backpack den *rucksack*.



Sommerfrische. Es klingt nach frischer Bergluft, sprudelnden Bächen, schattigen Wäldern, sauberen Seen und nach Dirndl und Lederhosen. Das schöne Wort „Sommerfrische“ könnte bald in Vergessenheit geraten. Der Duden hat es nämlich mit dem Etikett „veraltend“ versehen. Österreich kann der Sommerfrische aber zum Comeback verhelfen. In der Pandemie erlebte die zutiefst österreichische Art, Ferien zu machen, eine Renaissance und wird auch so beworben. Das Wort kam im 19. Jahrhundert auf, als reiche Städter im Sommer mit Sack und Pack aufs Land zogen.

benannt, auf dem der damalige US-Präsident Harry S. Truman ab 1946 insgesamt 67 Atombombentests durchführen ließ. Der französische Bademodendesigner Louis Réard beschließt, die Aufregung über diese Tests auch für seine Marketingzwecke zu nutzen und benennt seinen knappen Zweiteiler nach dem winzigen Atoll. Der *Bikini* setzt sich zunächst trotzdem nicht durch, sein Siegeszug startet erst in den 1960er-Jahren.

Aus der Bergwelt hat sich das Englische auch das Wort **Alpenstock** einverleibt. Im 19. Jh. erlebte das Wort im Deutschen seine Blütezeit, danach wurde es langsam von Berg- und Wanderstock verdrängt. Kurioserweise sieht es im Englischen anders aus. Dort wird der Wanderstock *alpenstock* genannt. Richtigerweise übersetzt man also den englischen *alpenstock* auf Deutsch mit Berg- oder Wanderstock.

Bei 25.000 Seen in Österreich müssen neben einer Wanderausrüstung auch Badesachen in den Rucksack. Der **Bikini** hat dabei eine interessante Wortgeschichte vorzuweisen: Er ist nach dem *Bikini-Atoll*

Illustration: Ruth Veres

Das Magazin zu Integration in Österreich
zusammen

Sie möchten viermal im Jahr über aktuelle Integrationsthemen und neue Angebote des ÖIF informiert werden? Dann können Sie das Magazin ZUSAMMEN jetzt kostenlos abonnieren. Senden Sie dazu eine E-Mail mit Ihrem Namen und Ihrer Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at!

Die nächste Ausgabe erscheint am 28. September 2021!

Mit der Zusendung meines Namens und meiner Postanschrift stimme ich zu, dass diese personenbezogenen Daten für die Durchführung des Versandes vom ÖIF elektronisch verarbeitet und verwendet werden. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Diese Zustimmung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden. Nach einem Widerruf werden meine Daten vom ÖIF gelöscht. Eine Stornierung des Abos ist jederzeit möglich. Sie erwerben keinen Rechtsanspruch auf den Erhalt des Magazins. Sollte das Magazin, aus welchen Gründen auch immer, nicht erscheinen, behält sich der ÖIF das Recht vor, den kostenlosen Bezug des Abos zu stornieren.



A
Abo-Bestellung

Werner Berg: „Tischgesellschaft“ (1951).
Der Maler liebte das Motiv des Innehaltens.



Vom einfachen Leben

Der Maler Werner Berg gab der slowenischen Minderheit in Kärnten ein Gesicht.

Text: Christine Sicher

Das Jauntal in Südkärnten – seit Jahrhunderten Kerngebiet der slowenischen Volksgruppe. Hier am Fuße der Karawanken findet Werner Berg seine zweite Heimat. Der in Wuppertal geborene Maler sehnt sich nach einer „ursprünglichen Daseinsform“ und kauft 1931 den abgeschiedenen Rutarhof, um ein Leben als Landwirt zu führen. Wasser gibt es nur vor dem Haus, 30 Jahre lang kommt die Familie ohne Strom aus. „Der Zwang zur Arbeit schien mir für die künstlerische Gestaltung stets mehr förderlich als hinderlich zu sein“, schreibt Berg. Seine Motive holt er aus der Umgebung, wichtiger als die Landschaft sind ihm die Menschen, deren

bedächtige Art ihn fasziniert und die er „noch nirgends geschildert sah“. Tatsächlich war Werner Berg der erste Maler, der die slowenische Minderheit zum bildwürdigen Motiv erkoren hat. Er zeigt sie in der Kirche, im Gasthaus, auf Kirchtagen, beim Kegeln oder im Bus. Sein Stil ist einfach, flächig, formbetont und erinnert an sein Vorbild Emil Nolde. Berg hat der Volksgruppe nicht nur malerisch ein Denkmal gesetzt, sondern sich auch für ihre Rechte stark gemacht: „Es ist ganz natürlich, dass ich mich zu jenen bekenne, die den Inhalt meines Schaffens darstellen.“ Seine Liebe zum Jauntal hat Berg bis zu seinem Tod 1981 in Tausenden Werken festgehalten. Seit Jahren steigen seine Arbeiten stark im Wert.

Werner Berg, Bildrecht Wien

T

Tipp

Werner Berg Museum. Bereits 1968 wurde in Bleiburg das Werner Berg Museum eröffnet. Neben der Dauerausstellung mit 150 Werken von Berg sind auch die Sonderausstellungen sehenswert: Heuer stehen unter dem Titel „doma/daheim“ Porträts von Kärntner Sloweninnen und Slowenen im Mittelpunkt. Bergs Werke treffen auf Fotos von Karlheinz Fessl (bis 31.10.2021; www.wernerberg.museum).

Freude am Lernen mit einer gesunden Jause!



Schenken Sie eine gesunde Jause

Die Lerncafés der Caritas sind ein kostenloses Angebot für SchülerInnen. Österreichweit gibt es 54 Lerncafés in denen vergangenes Jahr rund 2.100 Kinder auf dem Weg zu einem positiven Schulabschluss unterstützt wurden. Mit Ihrer Spende finanzieren Sie diesen Kindern eine gesunde Jause. Durch die Jause wird den Kindern auch das Thema gesunde Ernährung mit auf den Weg gegeben.

schenkenmitsinn.at

**Caritas
&Du
schenken
mit Sinn.**

© Daniel Gollner, Caritas Kärnten

INTEGRATION IN DER GEMEINDE

Gutes Zusammenleben fördern

Gemeinsam Deutsch lernen

Gemeinsam Job suchen

Gemeinsam Österreich kennenlernen

Gemeinsam im Verein engagiert sein

Gemeinsam Sport treiben

Neues
Förderprogramm
Bis zu € 2.500
für Ihr Integrations-
projekt in
Ihrer Gemeinde

Gefördert werden ehrenamtliche Projekte, die zum Gelingen der Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen und zum guten Zusammenleben in der Gemeinde beitragen.

Weitere Informationen und Einreichung
→ www.integrationsfonds.at/gemeinde

 **ÖIF** ÖSTERREICHISCHER
INTEGRATIONS
FONDS